

Sonntagsbrief vom 21. Juni 2020 - 2. Sonntag nach Trinitatis

Liebe Geschwister

„In jedem Ende liegt ein neuer Anfang.“ Dieses Zitat wird Miguel Unamuno zugeschrieben. Unamuno war ein spanischer Philosoph, der Anfang des letzten Jahrhunderts zunächst vor der spanischen Diktatur fliehen musste, um dann später als der Erwecker Spaniens gefeiert zu werden.

Das Prinzip, dass alles weitergeht, dass Neues entsteht, wenn etwas Altes zu Ende geht, ist so alt wie die Menschheit. Es ist ein Prinzip dieser Welt, ein Grundprinzip unserer Schöpfung. In vielfältiger Art und Weise erzählt uns die Bibel davon. Als der Mensch durch seine Sünde die Einheit mit Gott zerbrach und als Folge das Paradies verlassen musste, begann eine neue *Welt*. In dieser *Welt*, in der wir heute leben, schenkt Gott uns die Freude, aus der unendlichen Vielfalt unserer Entscheidungsmöglichkeiten genau den einen entscheidenden Weg zu ihm zurück zu finden und dann diesen Weg auch aus freier Entscheidung zu gehen.

Im Verlauf der biblischen Geschichte finden wir weitere Beispiele dieses Prinzips. Die Sintflut beendet eine Zeit ungebremster menschlicher Entwicklung weg von Gott, um einen Neuanfang im Zeichen eines Bundes zwischen Gott und den Menschen einzuleiten. Die Sprachverwirrung in Babel beendet den Größenwahn der Menschen wie Gott werden zu wollen, um letztlich in der Vielfalt der Sprachen, die Sprache des Heiligen Geistes zu erhalten. Die Gesetzestafeln, die Gott Mose übergibt, halten nur wenige Tage und Gott verheißt und öffnet letztendlich einen Weg, dass sein Gesetz in die *Herzen* der Menschen geschrieben wird. Auch in persönlichen Lebensgeschichten der Heiligen Schrift finden wir immer wieder das Prinzip vom, durchaus auch tragischen, Ende eines Lebensabschnitts, damit ein neuer Anfang ungeahnte Wege öffnet und möglich macht. Josef wird nach Ägypten verkauft und ermöglicht so das Überleben der 12 Stämme Israels, dem späteren Volk Gottes. Jona erleidet Schiffbruch, David muss fliehen und Elia will sogar sterben. Darüber hinaus gibt es noch viele weitere Beispiele – nicht zuletzt der Tod Jesu am Kreuz, der Vergebung von Schuld für alle Menschen gebracht hat.

In den Medien wird derzeit viel darüber spekuliert, wie unsere Gesellschaft nach der Pandemie aussehen wird. Was wird wieder sein „wie früher“, was wird sich vollständig ändern, worauf werden wir vielleicht für immer verzichten müssen? Je nach Prägung des Kommentators sind die Ausführungen ruhig, sachlich, informativ, oder aufgeregt, reißerisch, manipulativ. Manche Beiträge beruhigen, viele andere bewirken das Gegenteil und machen Angst. Wie auch immer, es wird erkennbar, dass sich vermutlich auch gewohnte und vertraute Dinge ändern werden. Unser Nachbar berichtete, dass seine ein und zwei Jahre alten Enkel, nach den drei Monaten mit Kontaktbeschränkungen, bereits ganz normal kommen und gehen, ohne jegliches Bedürfnis nach herzlicher Begrüßung oder näherem Kontakt. Sie haben das Schmusen mit den Großeltern einfach schon vergessen. Es ist verständlich, dass ihn die Frage beschäftigt, ob das so bleibt und das die neue Normalität der Zeit nach Corona wird.

Wie ist das bei uns? Wollen wir zurück, soll alles wieder genauso werden wie vor Corona? Haben wir Angst vor der Zukunft, wie groß sind unsere Sorgen? Aus den Kirchen gibt es erste Rückmeldungen, dass Geschwister nicht mehr in die Gottesdienste kommen möchten, da sie sich durch die derzeitigen Einschränkungen nicht mehr angesprochen fühlen. Sicher ist die Situation zunächst einmal befremdend, aber da wo zwei oder drei in Jesu Namen zusammenkommen, wird er unter ihnen sein. Abstandsregel hin oder her, davon lässt Jesus sich nicht abhalten. Wer mich kennt weiß, dass mir Musik und daher auch Gesang im Gottesdienst sehr wichtig sind. In den letzten Wochen konnte ich aber zwangsweise auch die Erfahrung machen, dass das Zuhören der eingespielten Musikbeiträge mich bewegt und offen für Gottes Wort macht - selbst wenn ich nicht aktiv mitsingen kann. Überhaupt haben auch die Begegnungen in der Gemeinde eine andere Intensität bekommen. Vielleicht ist es das Zusammenhalten in der neuen Situation, aber auf jeden Fall freuen sich alle, wenn das Wetter mitspielt und nach dem Gottesdienst im Freien, vor der Gemeinde, Begegnung und Austausch möglich ist. Viele Geschwister, insbesondere aus dem Kreis der sogenannten Risikogruppen, können allerdings

immer noch nicht in die Gottesdienste kommen. Was zunächst in wenigen Gemeinden begann, dass Gottesdienste im Telefon übertragen wurden, wird nun von immer mehr Gemeinden angeboten. Ich denke, dass das etwas sein wird, was bleibt, selbst wenn wir wieder eine, wie auch immer geartete Normalität zurückhaben, denn es wird immer Menschen geben, die nicht mehr mobil sind. Hier hat die Krise schon sichtbar etwas verändert, das auch in Zukunft helfen wird. Ähnliche Erfahrungen haben wir inzwischen auch mit online Bibelstunden und Kindergottesdiensten gemacht.

Welche Impulse und Veränderungen noch entstehen, welche davon vorübergehend, welche bleibend sein werden, wissen wir nicht, das ist auch nicht die Frage. Die Frage ist vielmehr: „Vertrauen wir darauf, dass Gott unsere Zukunft segensreich gestalten will?“ Wer kein Vertrauen hat, ist verloren. Da die Zeit unaufhaltsam vorwärtsschreitet ist Vertrauen daher immer auf das Kommende, die Zukunft bezogen. Was erwarten wir? Dass die Wissenschaftler einen Impfstoff finden, dass es einen 100% sicheren Wirkstoff zur Behandlung der Erkrankung geben wird, dass die Politiker die richtigen Verordnungen zum Schutz der Bevölkerung erlassen, oder dass die Menschen vernünftig werden, auf ihre eigenen persönlichen Interessen zum Wohl aller verzichten und sich so verhalten, dass jeder geschützt ist? Ich denke, darauf wird keiner wetten! All das kann geschehen und wird vielleicht auch einmal möglich, aber darauf können wir nicht vertrauen.

„Auf Gott vertrauen wir“ ist ein Wahlspruch, den eine große Nation seit vielen Jahren auf ihre Geldscheine druckt. Papier ist geduldig und Vertrauen kann nicht verordnet werden. Vertrauen hat keine Garantien. Vertrauen beginnt mit einer willentlich getroffenen Entscheidung in eine ungewisse Zukunft hinein. Ich habe Respekt vor den Volksvertretern, die 1956 die mutige Entscheidung trafen, dieses Bekenntnis auf ihre Banknoten zu drucken. Ich wünsche uns allen, dass wir auch den Mut finden, unsere persönliche Entscheidung zu treffen: „Ich vertraue auf Gott.“

Auf Gott vertrauen wir, denn für ihn ist es erst **zu Ende**, wenn Jesus Christus den **neuen Anfang** geschaffen und sein Reich errichtet hat. Auf dem Weg dahin, dorthinein, will er uns in vielfältiger Art und Weise leiten und begleiten.

Gott segne und behüte Euch auf allen Euren Wegen, was auch immer kommen mag.
Euer Ulrich Hykes

